Scranton Wochenblatt.

OFFICE: 427 Lackawanna Ave.

Die Everglades von Florida,

auf der einen Seite an den atlantischen Ocean, auf der anderen an den Golf von Mexico grenzend, haben einen Flächenraum von über 7,000,000 Acres, so viel als der ganze Staat Maryland. Das Gebiet ist von unzähligen Flüssen durchzogen, von denen wieder eine noch größere Zahl von natürlichen Canälen ausströmen und stellenweise Seen bilden. In diesen Flüssen und Seen liegen abwechselnd Inseln und Landzungen mit vorzüglichem Boden, der neben Zucker und Baumwolle den größten Theil der tropischen Früchte zu tragen fähig wäre. Während der Regenzeit kann ein Verkehr in diesem Landstriche nur vermittelst leichter Boote unterhalten werden, während in der trockenen Saison dies zu Pferde möglich ist. Auf der Seite des Golfs von Mexico befinden sich nur wenige weiße Niederlassungen. Auf der Seite des atlantischen Oceans ist ein etwas größerer Strich angesiedelt. Fast alles Andere aber dient nur zu Weidezwecken. Der „Cowboy" von Florida hat aber wenig Aehnlichkeit mit seinen Collegen in Texas oder Kansas. Der Floridaer Hirte ist harmloser Natur. Männer und Weiber sind von leichter Gestalt, mit schwacher Brust und geringen Gliedern. Die Männer kauen Tabak, die Weiber lieben den Schnupftabak, und Beide huldigen der Pfeife. Als eine „Merkwürdigkeit" gilt dort ein reicher Heerdenbesitzer, der ganz allein mit einer Meute Hunde auf einer der zahlreichen Inseln haust und sich nur sehen läßt, wenn er von seinem auf 150,000 Köpfe geschätzten Viehstande einen Theil verkaufen will. Man erzählt sich Wunderdinge über die Geldschätze, die der Sonderling während einer Reihe von Jahren vergraben habe. Unter den seltenen Holzarten, die in den Everglades wachsen, befinden sich die Königspalme, das Eisenholz, das Prinzenholz, der Manganee und mehrere andere. Eine Eigenthümlichkeit ist der wilde indianische Feigenbaum, der zuerst als Zwergpflanze erscheint, dann einen Baum, am liebsten einen Palmetto, umfaßt, denselben nach und nach tödtet, sich von dessen Resten nährt und dann selbst zum großen schönen Baume sich entwickelt. Unter der Thierwelt ist besonders das Seekalb erwähnenswerth, das außerhalb Afrika und Südamerika selten gefunden wird. Das Seekalb der Everglades ist in den dortigen Swamps heimisch. Ein Theil der Everglades war früher — und ist theilweise noch jetzt — von Seminolen bewohnt, einem seiner Zeit kriegerischen Indianerstamme, und man findet da und dort Ueberbleibsel aus ihrer Vorzeit, namentlich Mounds.

Der Panama-Kanal.

Ueber die Fortschritte, welche der Bau des Panama-Kanals macht, waren bislang so widersprechende Berichte, je nach der Quelle, aus welcher sie stammten, verbreitet, daß man sich unmöglich ein klares Bild über jenes großartige Werk, welches bestimmt ist, den Atlantischen mit dem Stillen Ocean zu verbinden, machen konnte. Um so werthvoller ist ein Bericht des Lieutenant N. P. Rodgers von der Bundesmarine, welcher von der Washingtoner Regierung beauftragt worden war, die geplante Panama-Kanal-Linie und die an derselben bereits vorgenommenen Arbeiten zu prüfen und sich dieser Aufgabe mit gleich großer Einsicht wie Unparteilichkeit unterzogen hat.

Aus diesem Bericht entnehmen wir folgende Einzelnheiten: Der Kanal mündet in den Atlantischen Ocean, da, wo der Folks-River sich in die Simon-Bay ergießt. Die Größenverhältnisse des Kanals sind: Breite, 73 Kilometer (gleich 45⅝ englischen Meilen); Breite auf der Wasserspiegel-Linie, 28—50 Meter (gleich 93—168 Fuß); Tiefe 28—30 Fuß. Das Bett des Kanals hält sich so nahe wie möglich an die Linie der Panama-Eisenbahn, und der Kanal soll gegen die überströmenden Gewässer des Chagres-Flusses und seiner Zuflüsse durch den Bau von Dämmen und Freischleusen geschützt werden. Die Arbeiten sind zum großen Theile sehr schwierig und theuer. Die Durchschnitte durch die Höhenzüge sind lang und tief und werden an einzelnen Stellen eine Tiefe von 4000—4400 Fuß erreichen.

Eine Menge Maschinerie ist auf dem Isthmus aufgehäuft. Dieselbe besteht hauptsächlich aus Bagger-, Bohr- und Grabe-Maschinen. Außerdem sind dort Eisenbahnschienen, Böte, Wagen, Dampfer und alle die arbeitsparenden Vorrichtungen zu sehen, welche bei einem so riesenhaften Unternehmen gebraucht werden. Eine Liste der bis jetzt abgeschlossenen Kontrakte wird veröffentlicht; einer dieser Kontrakte erheischt Ausgrabungen von 3,500,000 Kubik-Metern auf der Culebra-Section dort, wo die Linie ihre größte Steigung erreicht, bis herab auf eine Höhe von 25 Metern über der Meeresfläche, die von diesem Kontraktor benutzten Maschinen stammen sämmtlich aus den Ver. Staaten, und seine Arbeit muß im Juli 1885 vollendet sein. Vorbereitende Arbeiten sind auf verschiedenen Theilen der Linie begonnen worden. Gebäude und Barracken für die Unterbringung von nahezu 5000 Mann einschließlich verschiedener Hospitäler sind errichtet worden. Die Löhne der Arbeiter schwanken zwischen $1.20 und $2.00 per Tag. Der größere Theil der Arbeiter stammt aus Jamaica, der Rest aus den Ver. Staaten von Colombia. Die Handwerker sind Franzosen, Amerikaner und Engländer.

Lieutenant Rodgers kommt an der Hand der von ihm gemachten Beobachtungen zu dem Schluß, daß die Absicht der Compagnie, den Kanalbau durchzuführen, nicht länger bezweifelt werden kann. Herr von Lesseps hat für die Vollendung des Kanals das Jahr 1888 festgesetzt, und die Beamten, welche die Arbeiten leiten, schätzen die Kosten desselben auf 100 Millionen Dollars. Lieutenant Rodgers glaubt jedoch, daß die Vollendung des Kanals einige Jahre länger in Anspruch nehmen wird, und daß die Kosten der Veranschlagung bedeutend übersteigen werden. Lieutenant Rodgers spricht es als seine Ansicht aus, daß die ursprünglichen Actionäre bedeutende Summen werden nachschießen müssen, wenn sie nicht ihr Anlage-Kapital verlieren wollen, und daß wahrscheinlich neue Actionäre den Ruhm und den Nutzen des vollendeten Werkes ernten werden. Bis jetzt sind ungefähr 26 Millionen Dollars ausgegeben worden oder mehr als ein Viertel der veranschlagten Gesammtsumme. Eingeschlossen hierin sind die Kosten der gesammten Maschinerie, der bestellten wie der bereits abgelieferten, sowie die Kosten der Land- und sonstigen Eigenthums-Käufe. Dagegen ist die Summe von 17 Millionen Dollars, der Preis für die Panama-Eisenbahn, in obige Summe nicht mit inbegriffen.

Eine Hauptfrage, nämlich die, ob sich das Unternehmen bezahlen wird, kann natürlich nur durch die Zeit gelöst werden.

Eine neue Kartoffel-Krankheit.

In Norwegen hat man während der letzten Jahre das Auftreten eines neuen Schmarotzerpilzes beobachtet, dessen Verwüstungen in vereinzelten Fällen nicht hinter dem Schaden zurückgeblieben sind, den die durch die Phytophtora (Peronospora) infestans verursachte bekannte Kartoffel-Krankheit anzurichten vermag.

Dieser Pilz, welcher mit dem Namen Peziza Sclerotinrum bezeichnet ist, wird von dem Amtsagronom Anda einer näheren Besprechung unterzogen und bemerkt derselbe, daß der Schmarotzer nur das Kraut der Kartoffelpflanze angreift und zunächst am Stengel in der Gestalt eines oder einiger kleiner weißer Punkte in geringer Entfernung oberhalb der Erdoberfläche auftritt. Diese Punkte vergrößern sich bald und verbreiten sich in das Innere des Stegels, wo sich dann eine zähe, weiße Flüssigkeit bildet und nach und nach in dieser kleine, weiße, feste Körperchen entstehen, die auf Unkosten der Flüssigkeit ziemlich rasch zu wachsen scheinen. Die Körperchen erreichten zuletzt die Größe einer kleinen Bohne und nehmen eine grüne und schließlich schwarze Färbung an; ihr Bau, sowie ihr Geschmack ähneln demjenigen des Mehlthaues. Sobald die Körper ihre Reife erlangt haben, ist auch das Innere des Stengels der Kartoffelpflanze gänzlich aufgezehrt, so daß nur die äußeren Fasern zurückbleiben und die trocknen, harten Pilzkörper im Innern des Stengels ordentlich rasseln, wenn man den letzteren berührt.

Wie von Professor Blytt mitgetheilt wird, bilden die genannten Körperchen die Ueberwinterungsform des Pilzes, welche, wenn sie im Boden liegen bleiben, im nächsten Jahre keimen und kleine gestielte Früchte hervorbringen, in denen sich eine Anzahl Sporen bildet, die keimen und in die neuen Kartoffelpflanzen eindringen und die erwähnte Krankheit hervorrufen. Letztere tritt nur Ende Juli oder Anfang August auf und steht vermuthlich zu dem Jahrgange sowie der Witterung in einem Abhängigkeits-Verhältnisse. Man will beobachtet haben, daß das Uebel namentlich nach warmen, treibenden Südostwinden besonders heftig auftritt. Dasselbe übt in sofern einen schädigenden Einfluß auf den Kartoffelbau aus, als das Weiterwachsen gehemmt wird, sobald die Pilzfäden den Kartoffelstengel durchfressen haben, werden in Folge dessen an den Stellen, wo die Krankheit aufgetreten ist, nur wenige, kleine Knollen geerntet.

In der Regel tritt die Krankheit vereinzelt auf und greift nur etwa 1—2 Prozent der Pflanzen an, doch ist es auch häufiger vorgekommen, daß ein bis zu 70—80 Prozent geringerer Ernteertrag erzielt worden ist. Besonders heftig ist dieselbe im vorigen Jahre namentlich in den westlichen Distrikten Norwegens aufgetreten und befürchtet man, daß sie sich in diesem Jahre, falls dasselbe dem Pilze günstige Entwicklungs-Bedingungen bringt, über das ganze Land verbreitet.

Als Vorbeuge empfiehlt man ein Abhauen des Kartoffelkrantes, sobald der Stengel sich als angegriffen erweist.

Osuna.

Vor einigen Wochen wurde von Europa die kurzgefaßte Nachricht herübergekabelt, die deutsche Regierung stehe im Begriffe, die unvergleichliche Bibliothek des Herzogs von Osuna anzukaufen.

Mariano Tellez Giron y Guzman y Borgia y Alcantara, Herzog von Osuna und Arcos und Lerma und Infantado von Benavente und Gandia u. s. w., Graf von Cid, Prinz von Squillace u. s. w., war der erste Grande von Spanien. Er trug den Herzogtitel von siebenzehn Städten seines Vaterlandes, und alle seine Herzogs-, Grafen und fremdländischen Prinzentitel zusammen waren sieben und fünfzig. Dem entsprechend war er auch mit zeitlichen Gütern gesegnet. In Spanien hatte er 500 Intendanten auf seinen Gütern, und in keiner Stadt des Königreiches brauchte er in einem fremden Hause abzusteigen. In Belgien besaß er das herrliche Schloß und Rittergut Beauraing in den Ardennen. In seiner Jugend verliebte er sich in die schöne Eugenie, Gräfin von Montijo. Die Heirath war beschlossen, da schlug Amor dem Pärchen ein Schnippchen: er verlebte lange Junggesellenjahre und sie wurde Kaiserin von Frankreich.

Aus Langeweile bot Osuna sich der Königin Isabella als Gesandter am Hofe zu St. Petersburg an, natürlich ohne Gehalt, denn Gehalt zu ziehen geziemte dem spanischen Krösus nicht. Durch diese Stellung wurde er in den Strudel des europäischen Hoflebens gezogen und da sein Geldbeutel besser gespickt war, als derjenige mancher gekrönter Häupter, so that er es allen in Glanz und Pracht zuvor.

Zu einem solchen Geschäft brauchte der Herzog eine Frau, die das Geldausgeben verstand. Die fand er endlich in einer deutschen Prinzessin, Elenore zu Salm-Salm. Was er nicht selbst verputzte, das trieb sie in die Brüche. Bei einem Stiergefechte zu Madrid verbeugte sich der Torero nach dem Siege gegen die Herzogin von Osuna, obschon auch die Königin Isabella da war, und für diese Auszeichnung griff die Herzogin in die Tasche, in welcher sie zufällig die Kleinigkeit von 4000 Franken hatte und warf sie dem Stierkämpfer hinab in die Arena. Als Isabella gestürzt war und darum der Herzog von Osuna seine Stellung am russischen Hofe aufgab, hatten sich seine Schulden auf die runde Summe von 40,000,000 Franken gehäuft; so viel wie ein kleines Königreich vertragen kann. Trotzdem durchstreifte er mit fürstlichem Gefolge Europa von Land zu Land; bald war er in Kissingen, bald in Wiesbaden, bald in Ostende, bald hier bald da.

Letzten Sommer ist er gestorben, und so ist die Herrlichkeit zu Ende, und das Verkaufen geht los. Zuerst also kommt seine Bibliothek unter den Hammer. Dieselbe befindet sich nicht auf einem einzigen Schlosse, sondern ist überall zerstreut; der Haupttheil jedoch steht in Andalusien. Der Bibliothekar schätzte — denn genau gezählt und geordnet sind diese vergilbten Werke der Vergangenheit nicht, — diese wundervolle Bibliothek auf 2,000,000 Bände.

Wenn irgendwo die Schätze des Orients begraben liegen, und vielleicht aus dem Ruin der Bücherverbrennerei von Alexandrien durch die fanatischen Jünger Mohamed's, kostbare Werke des Alterthums gerettet wurden, so sind sie hier zu suchen. Der beste Platz, wo diese Bibliothek hinkommen kann ist Deutschland, und jedenfalls ist es ein Glück, wenn sie aus Andalusien fortgeschafft wird, denn dort tummeln sich jetzt die Männer von der „schwarzen Hand" auf dem Grabe des letzten Sprossen so vieler stolzer Geschlechter, und diese sind wohl im Stande, ihre Feldkessel mit Bänden zu feuern, welche die Sarazenen etwa in Alexandrien bei ihren Badheizungen nicht gebrauchten. (Amerika.)

Wie man in Hessen den Wasserbeschädigten hilft.

(Correspondenz.)

Das Darmstädter Landeskomite für die Wasserbeschädigten hat sich im Gegensatz zu all' den anderen Hilfskomites in Deutschland, die voll und ganz ihre Schuldigkeit gethan haben, unsterblich blamirt: mit einem Schlendrian, der seines Gleichen sucht, ist es zu Werk gegangen und seine als „höchst ehrenwerth" verschrieenen Mitglieder schämen sich nicht, ruhig und gelassen, ja mit einer unverkennbaren Selbstgefälligkeit einzugestehen, daß der weitaus größte Theil der eingegangenen Hilfsgelder noch bei der Bank für Handel und Industrie liegt. In einem jüngst erschienenen Rechenschaftsbericht hat das Komite dies öffentlich kundgethan. Darnach waren bis zum Kassenschluß am 10. März von den insgesammt eingegangenen 810,158 M. erst 144,749 M. unter die hart bedrängten Wasserbeschädigten vertheilt. Die den Aermsten erst verheißene „schnelle Hilfe" ist also ausgeblieben. Alles übrige Geld, nämlich 655,409 M., wovon allein 530,655 M. bei der erwähnten Bank verzinslich und auf Kündigung (!) angelegt sind, ist noch nicht verwendet. Eine solche „Bummelei", um das Ding beim rechten Namen zu nennen, ist fürwahr unerhört! Wie lange die Gelder, die von Gott- und Rechtswegen längst den in ihrer Mehrzahl notorisch armen Wasserbeschädigten hätten zufließen müssen, noch in jener Zinsanstalt ruhen werden, sollen die Götter wissen. Die Heren vom Landeskomite in Darmstadt lassen sich eben Zeit mit ihren Arbeiten, gleichviel ob diejenigen, für die die Liebesgaben bestimmt sind, immer tiefer in's Elend gerathen. Nachrichten vom 21. März zufolge war die vor 3 Monaten eingetretene Wasserkalamität aus einigen Orten Rheinhessens, wie Budenheim, Nackenheim, Bodenheim &c., noch nicht ganz gewichen, aber weder von Seiten des Darmstädter Hilfskomites, noch von den Regierungsbehörden war etwas geschehen, um die unerträglichen Zustände in jenen Ortschaften der Besserung entgegenzuführen. Doch es ist noch Schlimmeres zu sagen: die besser situirten Bewohner sind bevorzugt worden. Mit einer Seelenruhe, die einer besseren Sache würdig wäre, hat dies das Landeskomite, an dessen Spitze der Ministerrath Jaup steht, in jenem Rechenschaftsbericht unverblümt ausgesprochen. Es heißt da: „Nur in einzelnen wenigen Fällen sind bis jetzt baare Unterstützungen gewährt worden. Es ist dies zunächst der Fall gewesen bei den schwer geschädigten Kunst- und Handelsgärtnern in Laubenheim, welchen eine Unterstützung von zusammen 8100 M. ausbezahlt wurde, sowie bei zwei Fuhrleuten im Kreise Groß-Gerau, deren Pferde bei dem Hochwasser zu Grunde gegangen waren, und denen Beihilfen gewährt wurden, um zum Weiterbetrieb ihres Geschäftes wieder Pferde zu kaufen." Wer Laubenheim kennt, wird wissen, daß die dortigen Gärtner meist wohlhabende, wenn nicht reiche Leute sind, während z. B. in dem ebenfalls arg mitgenommenen Ried meist ärmere Leute wohnen. Weshalb nun diese Bevorzugung der Laubenheimer Kunst- und Handelsgärtner? Klagen gegen das Landeskomite sind unter solchen Umständen an der Tagesordnung. Da die Schäden an Häusern die größten bleiben und da die zur Untersuchung derselben eingesetzte Kommission noch so gut wie nichts vor sich gebracht hat, so haben die Landtagsabgeordneten Schröder und Osann die Regierung bereits dahin interpellirt, woran die Nichterledigung dieser Vorarbeit liege und ob das Ministerium, unter dessen Obhut die Kommission arbeitet, sich nicht veranlaßt sehe, die Beschleunigung der Erledigung dieser Angelegenheit mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln herbeizuführen, und darauf hinzuwirken, daß mit Feststellung der etwa nöthigen Niveau- wie der Baupläne begonnen und einzelnen Gebäudebeschädigten vorläufige Abschlagszahlungen zur Ermöglichung der Inangriffnahme der Herstellung ihrer Gebäude angewiesen werden. Die Interpellanten verweisen dabei auf die Thatsache, daß in der Rheinpfalz der Gebäudeschaden bereits festgestellt, sogar Beihilfen bereits ausgezahlt sind, sowie weiter, daß die Zeit für die Wiederherstellung der durch die letzten Hochwasser vernichteten und beschädigten Gebäude heranrückt, die von diesen Schäden Betroffenen aber in der Ungewißheit, ob und welche Beihilfe sie vom Staate erhalten werden, mit den Plänen und Arbeiten zur Neuherstellung oder Instandsetzung ihres Obdaches nicht beginnen können, dadurch aber neuer Nachtheil für sie entstehe. Dazu hat sich der Sozialdemokrat v. Vollmar, der Mittweida im Reichstage vertritt, in die Angelegenheit gemischt. Derselbe hat an den Reichstagspräsidenten v. Levetzow einen Brief gerichtet, worin er darüber Klage führt, daß die dem Darmstädter Landeskomite von in- und ausländischen Gebern angewiesenen Gelder jetzt länger als ein Vierteljahr nach der Ueberschwemmung, noch nicht zur Vertheilung gelangt seien. Das „Mainzer Tageblatt" erwähnt bei Besprechung dieser Angelegenheit, daß der Reichstagsabgeordnete für Mainz, Dr. Phillips, in der Konferenz mit dem Reichstagspräsidenten beantragt habe, die auf Rheinhessen entfallende Summe von der für das übrige Hessen bestimmten abzuzweigen und direkt nach Mainz zu überweisen, um die Vertheilung an die Bedürftigen „zu vereinfachen und zu beschleunigen". Offenbar wollte er damit vor dem Zopfgeist, der in Darmstadt herrscht, warnen. Mit seinem Antrag blieb Dr. Phillips in Folge sehr heftiger Opposition des Abgeordneten für Bensheim, Frhrn. v. Löw, in der Minorität. Letzterer hatte sich u. A. auch auf den abwesenden Abgeordneten Liebknecht berufen, der, gleichfalls Vertreter eines hessischen Wahlkreises (für Offenbach), ihn ersucht hatte, dahin zu wirken, daß das genannte Geld nach Darmstadt abgeführt würde. Interessant ist dabei nur, daß jetzt, nachdem Hrn. Liebknecht's Wunsch erfüllt ist, sein Gesinnungsgenosse v. Vollmar kommt und sich darüber beschwert, daß genau das eingetreten ist, was Hr. Phillips damals zur Begründung seines Antrags als Befürchtung ausgesprochen. Im Uebrigen sind Hr. v. Vollmar, gleichwie die HH. Schröder und Osann mit ihren Klagen in vollem Recht.

Die neue Welt.

(Aus der Berliner Volkszeitung.)

Die Thatsache, daß von Amerika her die Aufforderung nach Deutschland gelangt ist, man möge hier keine Sammlungen für die Ueberschwemmten in Amerika veranstalten, weil die Amerikaner nicht geneigt sind, Geschenke anzunehmen, ist um so auffallender und überraschender, als ganz kurz vorher reiche Spenden aus Amerika zu uns für die Ueberschwemmten deutschen Gebietes gelangten. Es giebt uns die Thatsache Veranlassung, einen Vergleich über die Verhältnisse beider Länder anzustellen und über die Ursachen des Unterschiedes näher nachzudenken.

Man nennt Nordamerika die neue Welt. Es ist eine solche. Es steht dieses Reich wie eine Jugendfrische und Jugendkraft uns gegenüber da. Eine Zeit lang schien es, als ob es blos in materieller Beziehung vom Glück begünstigt sei, aber die Thatsache ist mehr und mehr erkennbar geworden, daß es auch mit dem gehobenen Wohlstand in geistiger Beziehung in hohem Wachsthum begriffen ist. Die Astronomie, die edelste und selbstloseste aller Wissenschaften, feiert dort herrliche Triumphe. Die Geologie bewegt sich dort auf einem ergebnißreichen Boden. Allen wissenschaftlichen Expeditionen in fremden Erdtheilen bringt Amerika reiche Opfer. In den Meeres-Untersuchungen gebührt ihm ein namhafter Vorrang. In der Medizin hat es uns den Segen des Chloroforms gelehrt. In der Zahnheilkunde steht es unübertroffen da. Wie es unser Lehrmeister in der Telegraphie, im Fernsprechen, in der Phonographie, im Photophon, in der elektrischen Beleuchtung und in allen Fächern der Anwendung der Naturkräfte im Dienste der Menschheit ist, das zeigt uns die Gegenwart in auffallendster Deutlichkeit.

Die Selbstsucht der Menschennatur verleugnet sich in Nordamerika freilich nicht; aber es besitzt nicht die Einrichtungen, in welchen die Herrschaftsgelüste des Menschen über den Nebenmenschen verkörpert sind. Es besitzt keine herrschende Priesterkaste, die mit der Autorität einer Behördenmacht ausgestattet ist, und doch bewahrt die Bevölkerung in voller Freiheit einen ernsten religiösen Sinn. Es hat keinen Adel, der sich geberdet, als ob er zur Herrschaft geboren sei. Die Sklaverei, welche ein trauriges Erbstück der Vergangenheit war, wurde durch einen mächtigen Krieg vernichtet, in welchem die Freiheit ihren vollen Triumph über die Selbstsucht der Sklavenhalter feierte. Nordamerika hat keine Regierung, welche von oben her befiehlt, was in den Schulen gelehrt, in den Kirchen gebetet werden soll, und doch gedeihen daselbst Jugendunterricht und Gotteshäuser. Von Militär hat Nordamerika solch' ein Minimum, womit sich selbst die kleinsten Staaten Europas nicht behelfen zu können meinen, und gleichwohl war der Krieg in den sechziger Jahren ein so großartiger, daß er die vollste Aufmerksamkeit der europäischen militärischen Autoritäten in Anspruch nahm. Die ständige Marine ist sehr gering an Zahl, und gleichwohl sind die Torpedoes und die Monitors aus Amerika die Originalmuster für europäische Staaten. Die Nationalschulden sind durch den Krieg außerordentlich gestiegen, aber alljährlich werden sie in so großem Maßstab getilgt, wie es in keinem Staate Europa's der Fall ist, wo man die Schulden nicht bezahlt, sondern festhält, so zu sagen konsolidirt. Und das Volk, das so energisch im Geldpunkte ist, will auch von seinen Gönnern im Auslande nichts geschenkt nehmen.

Ist es noch nöthig, einen Vergleich unserer europäischen Zustände mit denen der neuen Welt anzustellen? Wir können dies in einem kurzen Ausspruch darlegen.

Die Kämpfe, in welchen Europa seit Beginn des jetzigen Jahrhunderts sich befindet, sind in Wahrheit durch die nordamerikanische Freiheit angeregt worden. Diese war es, welche in Frankreich zündete und zum Ausbruch der großen Revolution führte. Aber der alte Boden der alten Welt war zur Zeit nicht geeignet zur Anpflanzung einer neuen Cultur. Der Feudalismus wurde zwar in blutiger Leidenschaftlichkeit vernichtet, aber die Wurzeln der Herrschaft blieben im Boden und sprossen in Kriegs- und Eroberungsgelüsten auf. Das europäische Festland wurde in seinem Bestande erschüttert und mußte durch einen Befreiungskrieg erst wieder seine Selbstständigkeit erobern. Doch die wirklichen Culturfaaten fielen auf einen empfänglichen Boden, und nach Jahrzehnten erfolgten dennoch die Bewegungen, welche die Völker und die Staaten wesentlich umgestaltet haben.

Während Nordamerika im Vollbesitz seiner Freiheit, im reichen Segen seiner Arbeit und seines rastlosen Fleißes lebt, steht ihm Europa noch immer mitten im Kampfe um diese Bedingungen seiner Existenz gegenüber. Es werden noch Jahrzehnte darin vergehen, bevor diese Hemmnisse beseitigt sein werden, welche Nordamerika im vorigen Jahrhundert von sich abgeschüttelt hat. Was ihm Europa bieten kann, ist in der That nicht anderes als die Einwanderung, welche bereits in großem Maßstabe vor sich geht und sich noch weiter entwickeln wird, wenn Feudalismus und Militärismus sich noch zu verstärken suchen. Nordamerika hat ein beneidenswerthes Recht darauf, sich seiner Freiheit und Selbstständigkeit zu erfreuen und — Geschenke von Europa, selbst die wohlgemeinten, von sich abzuweisen.

Inländische Nachrichten

¶ Der letzte Schwindel ist der eines Mannes, der für 25 Cents in Postmarken eine Nähmaschine offerirt. Unterschiedliche Personen, die auf den Schwindel hereinfielen, erhielten eine — Nähnadel.

¶ Ein Missourier, der dem Nagel am großen Zehen in Fleisch gewachsen war, hackte sich, um die Schmerzen zu mildern, mit einem Handbeil die Zehe ganz ab. Das ist jedenfalls ein probates, unfehlbares Mittel. Zu haben in allen Eisenwaarenhandlungen. Man hüte sich vor Verfälschungen.

¶ Die Welt wird nach und nach doch höflicher und zuvorkommender. Man braucht heutzutage nur einen Wunsch zu äußern und er wird in den meisten Fällen erfüllt. Da trat z. B. John Whildin in Nevada City neulich in eine Schenkstube, zog einen Revolver und rief: „Ich möchte Einen erschießen oder selbst erschossen werden"—und am nächsten Nachmittage wurde er auch schon beerdigt.

¶ Ein beliebtes Mittel gegen Klapperschlangenbiß ist in Mexico eine kräftige Auflösung von Jodin in Potaschejodid (Jodkalium). Ein Herr H. H. Croft hat praktische Versuche damit angestellt und gefunden, daß durch die Mischung ein hellbrauner Niederschlag erzeugt wird, dessen unauflösliche Eigenschaft die heilsame Wirkung als Gegengift erklärlich erscheinen läßt.

¶ Als man vor einigen Tagen die Ruinen der kürzlich in Forrest City, Cal., abgebrannten Office der „Bazd Mountain Mining Co." untersuchte, wurden drei Hefepulver (Yeast-Powder)-Blechkannen gefüllt mit Goldklumpen entdeckt, von denen jede Kanne mindestens $1000 Werth hatte. Die Goldklumpen sind wahrscheinlich aus der Mine gestohlen und von dem Diebe unter dem Gebäude versteckt worden.

¶ Ackerbau-Commissär Loring hat ein Stück Land in der Washington gepachtet, um darauf ein Hospital für kranke Hausthiere zu errichten und Versuchsfelder anzulegen; in dem Hospital sollen hauptsächlich Untersuchungen betreffs der Vieh- und Geflügelkrankheiten vorgenommen werden, und Dr. D. E. Salmon, der seit mehreren Jahren als Thierarzt vom landwirthschaftlichen Büreau beschäftigt worden, wird die Leitung der neuen Anstalt übernehmen.

¶ In dem Städtchen Mexico in Missouri wurde kürzlich Nachts allenthalben in den Straßen vergiftetes Fleisch umhergestreut, und die Folge davon war, daß am Morgen zwischen 40 und 50 Hunde, darunter sehr viele, die $50 bis $100 gekostet hatten, todt auf der Straße lagen. Die Bürger haben Belohnung von $50 auf die Entdeckung des oder der Urheber dieser Hundevergiftung ausgesetzt und sie fürchten, daß es auf ein Einbrecher-Unternehmen abgesehen sei, dessen Veranstalter vorher die treuen Hüter von Haus und Hof aus dem Wege schaffen wollen. Ein geübter Einbrecher fürchtet sich übrigens nicht vor Hunden.

¶ Das aus der Sklavereizeit stammende Verbot von Heirathen zwischen Weißen und Schwarzen ist endlich aus dem Gesetzbuch Michigan's gestrichen worden. Die (Romeyn'sche) Senatsbill, durch welche die betreffende Section amendirt wird, wurde vor einigen Tagen im Repräsentanten-Hause mit 70 gegen 9 Stimmen angenommen. Die neun „Kaukasier", denen die Wohlfahrt ihrer Race durch Aufhebung jenes Verbotes bedroht erschien und die deshalb gegen die Bill stimmten, sind die Herren Bishop, Leitch, Parks, Pengra, Potter, Tinham, Van Dusen, Vincent und Williams. Sie haben sich unstreitig als weiße, aber nicht als weise Gesetzgeber bekundet.

¶ Bei einer Reihe von Erweckungs-Versammlungen, die in einer deutschen Kirche in Shenandoah, Schuylkill Co., in Pennsylvanien, gehalten wurden, war Frau Anna Wagner derart aufgeregt, daß sie in den schrecklichen Wahn verfiel, sie müsse ihr einziges Kind, ein zehnjähriges Mädchen, opfern. An einem der letzten Abende nach dem Gottesdienst, machte sie einen Versuch, das Kind zu tödten, allein die Dazwischenkunft eines Nachbars verhinderte ihr Vorhaben. Ihr Zustand verschlimmerte sich fortwährend, sie mußte als eine rasende Wahnsinnige in's Irrenasyl gebracht werden. Man hat keine Hoffnung für ihre Wiederherstellung. Die Frau ist 30 Jahre alt.

¶ Zwei Tramps wurden vorige Woche unter dem Verdachte in Jonesville, Mich., verhaftet, den Mordanfall gegen Andrew Malloy, einen Nachtwächter in den Werkstätten der Lake Shore Bahn in Adrian begangen zu haben. Ueber 100 Bürger begleiteten die Beamten und die Gefangenen nach Adrian, die sich gegenseitig verpflichtet hatten, die Tramps zu lynchen, falls sie von dem verwundeten Malloy identifizirt würden. Der Letztere erklärte jedoch mit Bestimmtheit, daß die beiden Gefangenen sich nicht unter seinen Angreifern befunden hätten. Die Tramps wurden freigelassen und von den Leuten, die bereit gewesen waren, dieselben aufzuhängen, mit einer durch sofortige Sammlung aufgebrachten Geldsumme unterstützt.

¶ Ein neuer Schwindel wird jetzt auf den Eisenbahnen in den Neu-England-Staaten häufig mit Erfolg practicirt. Ein Gauner mit einer eleganten Reisetasche in der Hand nimmt neben einem Reisenden Platz, von dem er weiß, daß derselbe einen werthvollen Koffer bei sich hat. Während der Fahrt sucht der Gauner seine Handtasche zu öffnen, dies gelingt ihm nicht und er ersucht seinen Nachbar, ihm seinen Check zu leihen, damit er mit diesem Stück Metall das der Oeffnung entgegenstehende Hinderniß beseitigen könne. Dies gelingt auch in der That, der Gauner hat aber einen Check über einen werthlosen Koffer in der Hand und händigt diesen dem Reisenden statt des richtigen ein. Im Verlaufe der Fahrt nimmt alsdann der Gauner den werthvollen Koffer an sich und verschwindet.

¶ Eine neue Methode, Geld für kirchliche Zwecke aufzubringen, hat eine Methodisten-Gemeinde in Massachusetts erfunden und dieselbe hat sich bewährt. Am Sonntag Nachmittag schicken die Frauen und Mädchen der Kirche zierliche Körbchen, welche ein Souper für zwei Personen enthalten, in die Kirche. Im Parlor der letzteren werden diese Körbchen an die Männer versteigert. In denselben befinden sich auf Karten die Namen der Spenderinnen und der Ersteher hat das Recht, die betreffende Dame zu Tische zu führen und mit ihr das Souper zu verzehren. Thee und Limonade kann zu den üblichen Preisen von der Frau Pastorin gekauft werden. Die Einrichtung findet vielen Anklang, doch sollen sich unter den Mahlzeiten ebenso große Unterschiede bemerkbar machen, wie unter den Damen, in deren liebenswürdiger Gesellschaft dieselben verzehrt werden.

¶ Vor einigen Wochen schloß die bekannte Wettläuferin und Bicyclistin Elsa von Blumen mit einem jungen Manne zu Hannibal in Oswego County, N. Y., Namens Beardsley, den Bund für's Leben. Vor Kurzem stattete das Paar in der Umgegend von Hannibal Besuche ab. Während der Zeit des Besuches reiste der junge Mann ab, mit der Zusage, daß er bald wieder zurückkehren und seine Frau abholen werde. Da er aber nicht Wort hielt, so reiste diese allein heim und fand bei ihrer Ankunft daselbst das Haus von sämmtlichen Werthsachen geleert, ihre eigene Garderobe mit eingeschlossen. Der Vater ihres Gatten hatte Besitz von Haus und Hof genommen und hieß Elsa sich packen. Sie nahm aber einen Haussuchungsbefehl heraus und ein Theil ihrer Kleidungsstücke wurde im Besitze des älteren Beardsley vorgefunden. Vater und Sohn wurden verhaftet und wegen Großdiebstahls festgehalten. Während der Nacht aber entkam der alte Beardsley aus dem Gefängnisse, der junge Mann jedoch ist seit Dienstag in Haft. Die bedauernswerthe Elsa von Blumen wird von der ganzen Einwohnerschaft in Schutz genommen.

¶ Die enormen Profite, welche die Eisen-Barone unter dem früheren Tarif einheimsten, sind ihnen durch den neuen, vom letzten Congreß eingeführten Tarif bekanntlich in nicht unbedeutendem Maße beschnitten worden. Das gefällt ihnen natürlich gar nicht, und um sich möglichst schadlos zu halten, suchen sie durch Herabsetzung der Löhne ihrer Arbeiter die in der vorstehend angegebenen Weise erlittene Einbuße wieder wett zu machen. So wurde in einer in Pittsburg letzter Tage abgehaltenen Versammlung der „Westlichen Association der Eisen-Fabrikanten" eine allgemeine Lohnreduction von 15 bis 20 pCt. beschlossen und zugleich der feste Entschluß angekündigt, unter keiner Bedingung von diesem Beschlusse oder der festgesetzten Lohnskala zurückzutreten. Die Arbeiter-Vereine, wie die „Amalgamated Association" und die „Knights of Labor" sind über diese ungerechtfertigte Maßregel mit Recht in hohem Grade erregt und fest entschlossen, derselben den erbittertsten Widerstand entgegen zu setzen. Ein Streik von riesigen Dimensionen steht somit in Aussicht.

¶ Die Blauen Gesetze im Staate New York werden jetzt wenigstens einigermaßen, wenn auch lange nicht hinlänglich geändert. Die dortige Staatsgesetzgebung hat sich nämlich über Bestimmungen folgenden Inhaltes geeinigt: Barbiere, Restaurateure, Stiefelputzer, u. s. w. dürfen ihr Geschäft am Sonntag betreiben, wenn nämlich ihre Arbeiten als Verrichtungen betrachtet werden, die für die „gute Ordnung, Gesundheit und Bequemlichkeit der Gemeinde nothwendig" sind. Schießen, Jagen, Fischen, Spielen, Wettrennen bleibt verboten, doch sind „Erholungen zum Zeitvertreib und Vergnügen" nicht untersagt. Nahrungsmittel können bis 10 Uhr Vormittag verkauft werden. Dazu meint ein New Yorker Blatt: In den Bestimmungen dieser Paragraphen liegt jedenfalls die Grundlage für die liberalste Auslegung der Sonntags-Klauseln, aber sie haben immer noch den großen Fehler, daß von dieser „Auslegung" so viel abhängt. Es wird noch viel Arbeit kosten, bis im Staate New York ein wirklich vernünftiges Sonntagsgesetz, das die bürgerliche Ruhe und religiöse Freiheit sichert, ohne in die persönlichen Rechte der Einzelnen einzugreifen, durchgesetzt werden kann.

¶ Von einem Revolverschuß auf der East-River-Brücke schreiben die „N. Y. Tages-Nachrichten: „Die „Loafers" von New York und Brooklyn haben sich die große Brücke über den East-River noch vor der Uebergabe an das Publikum zu ihren „Sports" auserſehen und die letzteren waren so ungemüthlicher Art, daß die „Trustees" der Brücke es für angemessen hielten, gegen Wiederholung so schmachvoller Szenen die kräftigsten Maßregeln zu ergreifen. Als daher vor wenigen Tagen ein Zollkutter am Fuße des Brooklyner Brückenpfeilers anlegte und eine Anzahl von Herren dem Boote entstieg, die zahllosen Stufen bis zur Plattform des Thurmes erklimmte und dort glücklich anlangte, wurden sie von dem dort stationirten Wächter mit einem Revolverschusse empfangen. Die auf so eigenthümliche Weise begrüßten Kletterer waren aber der junge Lesseps, welcher sich diesen Bau genau ansehen wollte und eine Anzahl seiner Freunde, unter denen sich auch ein „Trustee" der Brücke befand. Das war eine bittere Lehre für den Herrn „Trustee". Wenn die Revolverkugel des treuen Wächters gerade ihn getroffen hätte, so hätte er sich nicht einmal beklagen dürfen, denn Niemand sollte ein Gesetz gewissenhafter befolgen, als der, welcher dasselbe hat machen helfen."

¶ Das Leben und Treiben in den amerikanischen Großstädten bietet eine Fülle von Stoff für interessante Sensations-Schauer-, Blut- und Mord-Geschichten. Einen schlagenden Beweis dafür liefern die Chicagoer Zeitungen vom letzten Montag. Hier eine Auslese unter den Titeln in den Lokalspalten: „Mord auf der Nordseite... Roman Nowak tödtet sein Weib und spart dem Henker die Arbeit." — „Mord auf der Westseite... ein unglückliches Frauenzimmer tödtlich verwundet... Von unbekannter Hand erschossen." — „Blutige Keilerei... Georg Schneider mit einer Schaufel schwer verwundet." — „Mord auf der Südseite... Tragischer Ausgang eines Streites... Der Neger Fred. Atkins ersticht seinen Rassengenossen E. Sanford." — „Selbstmordversuch einer jungen Frau aus guter Familie." — „Mysteriöse Leichenfunde." Außer diesen angeführten Unthaten werden nun noch eine große Anzahl kleinerer Verbrechen, wie Raubanfälle, Einbrüche, Diebstähle, Schwindeleien, Fälschungen, Nothzuchtsversuche &c. berichtet, und ein ganzes Register von Unglücksfällen hergezählt. Selbstverständlich enthalten die Blätter auch eine pikante Skandal-Geschichte und die Liste der eingerichteten Ehescheidungsprozesse, und bewilligten Ehescheidungen. — Alles in Allem mehr als genug, um auch dem minder weichherzigen Leser das „Gruseln" zu verursachen.

¶ Der Prohibitions-Partei in Pennsylvanien ist in der dortigen Staatsgesetzgebung ein Riegel vorgeschoben worden. Darüber schreibt das „Pittsb. Volksbl.": „Der betreffende Ausschuß des Repräsentantenhauses hat neulich das Amendement zur Staatsverfassung, welches die Herstellung und den Vertrieb geistiger Getränke verbietet, einberichtet, aber mit dem Zusatze, daß der Staat für allen daraus erwachsenen Schaden an Privateigenthum Ersatz zu leisten habe. Dieser Zusatz entspricht an und für sich der Gerechtigkeit und Billigkeit. Der Staat Pennsylvanien hat seit seinem Bestehen die Geschäfte der Branntweinbrenner, Brauer und Wirthe als rechtmäßig anerkannt und gehegt. Unter dem Schutze des Staats sind viele Million Dollars in Brennereien, Brauereien und Wirthschaften angelegt worden, und wenn nun der Staat plötzlich diese Geschäfte für unrechtmäßig erklärt, so hat er von Rechtswegen auch für den daraus erwachsenen Schaden aufzukommen. Den Temperenzler paßt dies allerdings nicht in den Kram. Sie wissen gut genug, daß der Staat eine Rechnung von vielen Millionen zu bezahlen hätte, und daß viele ihrer Leute unter solchen Umständen gegen das Amendement stimmen würden, weil in Geldsachen die Gemüthlichkeit und meistens auch das Prinzip aufhört. Der Entschädigungs-Zusatz ist also ein ausgezeichneter Dämpfer für die Begeisterung der Wasserbrüder. Die Gefahr eines Temperenz-Amendments zur Staatsverfassung ist in Pennsylvanien nicht dringend. Nichtsdestoweniger muß der Temperenzlerei Zug um Zug Schach geboten werden."

¶ Die Frage, ob Telegraphen- und Telephon-Compagnien sich anmaßen dürfen, ihre Drähte auf Hausdächern zu befestigen, ist vor einigen Tagen in Hartford, Conn., zu Gunsten der Haus-Eigenthümer entschieden worden. Die Connecticut Telephon-Compagnie hatte zur Spannung ihrer Drähte freien Gebrauch von den Hausdächern gemacht und in manchen Fällen nicht einmal die Einwilligung der Hauseigenthümer verlangt. In anderen Fällen war der Compagnie die zeitweilige Benutzung der Hausdächer zu diesem Zwecke bewilligt worden, aber die Compagnie weigerte sich, diesen zeitweiligen Besitz wieder aufzugeben. George Robinson, der Eigenthümer eines großen Häusergevierts an der Hauptgeschäftsstraße, hatte der Compagnie, welche die Benutzung des Daches seiner Gebäude für vier Tage verlangte, bereitwillig eine Woche zugestanden und diesen Termin auf Ersuchen der Compagnie mehrmals verlängert. Er wurde der Sache endlich überdrüssig, sandte der Compagnie eine formelle Notiz, daß sie die Drähte entfernen solle; und als die Compagnie immer noch keine Anstalten traf, seinem Verlangen zu entsprechen, nahm er eine Axt, stieg auf das Dach und räumte vollständig mit den Drähten auf. Die Compagnie verklagte ihn darauf auf $3000 Entschädigung, wurde aber mit der Forderung abgewiesen und zur Zahlung der Prozeßkosten verurtheilt. Die Anweisung des Richters an die Geschworenen hatte dahin gelautet, daß der Eigenthümer eines Hauses die vollständige Controlle über dasselbe vom Keller bis zum Dache besitze, und die Geschworenen brauchten nur wenige Minuten, um sich über ihr Urtheil zu einigen.

¶ Die Vorbereitungen für die Ausstellung fremder Produkte, welche in Boston am 1. September durch Präsident Arthur eröffnet werden soll, werden thätig betrieben. Ein Circular von dort spricht sich über den Gegenstand wie folgt aus: „Die Ausstellung umfaßt ausschließlich fremde Kunst, fremde Produkte, fremde Industrieerzeugnisse. Sie ist die erste seit der Centennial-Ausstellung, in welcher dem Lande Gelegenheit geboten wird, die Fortschritte fremder Nationen auf dem industriellen Gebiete und die während der letzten sechs Jahre eingeführten Verbesserungen zu sehen und zu beurtheilen. Nebstdem wird die Ausstellung manche Eigenthümlichkeiten von besonderem Interesse darbieten. So ist zu erwähnen, daß die vollständige chinesische und japanesische Abtheilung von der jüngsten Weltausstellung in Melbourne (Australien) gesichert ist. Persien, das bei der Centennial-Ausstellung nicht vertreten war, wird diesmal erscheinen, und die Produkte Mexico's und Südamerika's werden in einer Ausdehnung repräsentirt sein, wie vielleicht noch nie in den Ver. Staaten. Ein beträchtlicher Raum ist die Ausstellungsgegenstände Irlands und eine besondere Abtheilung für die Ausstellung der Panama-Canal-Compagnie bestimmt. — Spezial-Commissäre befinden sich gegenwärtig in Großbritannien, Irland, Belgien, Holland, Deutschland, Frankreich, Rußland, Schweden, Norwegen, Spanien, Portugal, Italien, Oesterreich Türkei, Schweiz, China, Japan, Persien, Australien, Borneo, Ceylon, Hawaii, Mauritius, Egypten, Tunis, Brasilien, Chili, Peru, Argentinien, Venezuela, Ost- und Westindien, Mexico und Canada, und täglich laufen Berichte von ihnen ein.

¶ Ein New Yorker „Crank" baute ein Haus, 5 Fuß breit, 100 Fuß lang und 4 Stock hoch, um seinen Nachbar zu ärgern; das kam so: Als vor Jahren Lexington Avenue ausgelegt wurde, blieb an der Ecke von 82. Straße ein Stück Land von 5 Fuß Breite und 100 Fuß Länge liegen, welches einem Manne Namens Geo. King gehörte. Damals hatte der schmale Streifen Erde nur wenig Werth, als aber die Bevölkerung zunahm und die Landhaifische zu spekuliren begannen, als lange Reihen von Braunstein- und Apartementhäusern wie Pilze aus der Erde zu schießen begannen, bekam auch King's „Property" einen nicht unbedeutenden Werth; der Einzige aber, welcher mit dem schmalen Streifchen Etwas anfangen konnte, war King's Nachbar, McQuade. Dieser wollte auf seinem Grundstück ein Apartementhaus errichten und frug King, wie viel er für seine 5 Fuß Land haben wollte. King forderte einen so unverschämten Preis, daß McQuade beschloß, sein Apartementhaus zu bauen und King im Besitze seines Landstreifens zu belassen. Das hatte King nicht erwartet. Verkaufen konnte er das Land nicht mehr und die einzige Genugthuung, welche ihm blieb, war, den Nachbar gehörig zu ärgern, und das versuchte er dadurch zu erreichen, daß er auf seinem Landstreifen ein vierstöckiges Haus baute, welches dicht an McQuade's Apartementhaus anstößt und demselben durch sein eigenes lächerliches Aussehen einen überaus unangenehmen Anblick verleiht. King's 5 Fuß breites Haus hat die Eingangsthür in Lexington Avenue und große, hervorstehende Erker-Fenster, ohne welche es kaum möglich wäre, sich in dem Hause den Rock auszuziehen, ohne mit den Armen an die Wände anzustoßen. Die „Zimmer" in dem Hause sind noch keine 3 Fuß breit. Von allen Theilen der Stadt kommen die Leute herbei, um sich das Haus anzusehen, aber Niemand hat bis jetzt Lust gezeigt, die „Wohnungen", welche zu vermiethen sind, am 1. Mai zu beziehen.

Vermischte Nachrichten.

— Die Londoner Zeitungen veröffentlichen einen Aufruf zu Gunsten der armen Fischer-Bevölkerung von Helgoland, welche diesen Winter in Folge der heftigen Stürme nahezu die Hälfte ihrer Boote eingebüßt hat. Der Gouverneur der Insel bittet inständigst um freiwillige Beiträge, um den Einwohnern behülflich zu sein, nicht allein die verlorenen Boote zu ersetzen, sondern auch einen Fond zur Herstellung eines Wellenbrechers zum Schutze des Hafens zu bilden. Die englische Regierung hat es wiederholt abgelehnt, einen solchen Wellenbrecher zu bauen, obwohl die Kosten desselben verhältnißmäßig gering sind.

— Die Postmarken-Frage ist für Deutschland vorläufig geregelt. Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg" meldet, werden vom 1. April ab die sich innerhalb des Reichsgebietes bewegenden Postkarten, welche nicht die Marke des Aufgabegebietes, sondern diejenige einer anderen deutschen Verwaltung tragen, gegen Erhebung von 5 Pfennig Zuschlagegebühr befördert. Unrichtig verwendete Postwerthzeichen des Bestimmungsgebietes werden dem Empfänger gutgerechnet. Diese Lösung der Frage gewährt wenigstens die Sicherheit einer Beförderung für unrichtig frankirte Postkarten.

— Die mehrfach erwähnte Sonntagsverfügung des Oberpräsidenten der preußischen Provinz Sachsen ist thatsächlich annullirt, aber nicht durch das Eingeständniß ihrer Rechtswidrigkeit, sondern durch „Auslegung". Der Sonntagsverkehr soll nur nach außen hin versteckt bleiben; aber hinten herum und hinter verhängten Schaufenstern kann gehandelt werden, wie es früher geschehen ist. Auf diese Weise soll der Schein vermieden werden, als hätte der Herr Oberpräsident den Rückzug antreten müssen. Auch die jetzige „Auslegung" ist nicht öffentlich bekannt gemacht, sondern die Polizei hat von Haus zu Haus geschickt.

— Eine Nachricht, welche ohne Zweifel viele Weintrinker in hohes Erstaunen versetzen wird, geht aus Adrianopel dem Central-Verein für Handels-Geographie zu. Darnach wäre ein großer Theil des Bordeaux-Weines, welcher von Frankreich kommt, auf türkischem Boden gewachsen. Ein Herr Richard nämlich, der sich zu einer Handelsmacht in Rumelien emporgeschwungen haben soll, hat seit einigen Jahren in der Nähe von Adrianopel amerikanische Reben angepflanzt und versendet alljährlich etwa 5 Millionen Flaschen Wein nach Frankreich, wo derselbe mit ungarischem und deutschem Spiritus aufgemischt und dann als Bordeau-Wein mit großem Gewinn in alle Welt hinaus gesandt wird.

— Die irische Sprache, die zu Anfang dieses Jahrhunderts auf den Aussterbe-Etat gesetzt schien, ist unter dem Einflusse der nationalen Bewegung in Irland stark in Aufnahme gekommen. Vor 80 Jahren konnten kaum 400 Personen irisch schreiben und lesen, im Vorjahre wurden von der „Gesellschaft zur Erhaltung der irischen Sprache" über 68,000 Elementar-Lehrbücher dieses Idioms abgegeben. In 1872 wurde die irische Sprache in Irland von 818,000 Personen gesprochen; obgleich sich die Bevölkerung seitdem um rund 252,000 verminderte, so hat die Zahl der irisch Sprechenden doch um 132,000 zugenommen, so daß die Sprache jetzt in Irland allein von 950,000 Personen gesprochen wird.

— Aus Rüdesheim, 23. März wird geschrieben: Der Weinstock verspricht nach seinem gegenwärtigen Stande eine recht ergiebige Ernte. Das Holz ist durchaus reif geworden. Bogreben sind reichlich vorhanden und dabei sehr einäugig, was erfahrungsmäßig auf einen reichen Ertrag schließen läßt. Die Witterung war den Arbeiten in den Weinbergen, besonders dem Roden, recht günstig. Die seit Mittwoch Nacht eingetretene strenge Kälte (—7 bis 9 Gr. R.) bei sehr scharfem Ostwinde wird hoffentlich ohne Schaden vorübergehen. Im Jahre 1865 hatte auch die zweite Hälfte des März eine solche Kälte mit schneidigem Ostwinde gebracht, damals zeitigte aber ein heißer und trockener Sommer mit 29 Gr. R. Hitze im Schatten den feurigen 1865er Wein.

— Ein Correspondent der „Temps", welcher die Arbeiten am Kanal durch die Landenge von Korinth besichtigt hat, versichert, dieselben werden in vier Jahren für weniger als 1 Million Pfund Sterl. fertiggestellt werden. Die Gesammtlänge des Kanals beträgt 6 Kilometer, er erhält eine Breite von 72 und eine Tiefe von 26 Fuß. Bis jetzt hat das Aushauen der Felsen, welche eine natürliche Mauer zu beiden Seiten bilden werden, keine Schwierigkeiten bereitet. Durch den Kanal wird die Reise von den Häfen des Adriatischen Meeres nach der Türkei, Kleinasien und dem Schwarzen Meer um mehr als 278 Kilometer abgekürzt, während die Seefahrer, welche von den westlichen Häfen des Mittelmeeres kommen, ungefähr 150 Kilometer ersparen. Ueberdies wird die allen Schiffern so verhaßte Küste am Kap Matapan vermieden.

— In Madrid kam es am Gründonnerstag zu einem Tumulte in einer Kirche, der üble Folgen hätte haben können. In seiner Predigt führte der Geistliche der Sebastianskirche aus, daß der revolutionäre Bund der „Schwarzen Hand" für Spanien eine Strafe Gottes sei, weil dieses den legitimsten Herrscher, den Papst, nicht gegen die Revolution im Besitze seiner Rechte geschützt habe. Bei diesen Worten stieß ein Italiener in der Kirche den Ruf aus: „Tod dem Prediger!" Es entstand eine große Panik, eine große Anzahl von Damen erlitten Verletzungen, die Kirche mußte geräumt und geschlossen werden. Der Italiener wurde verhaftet und der Geistliche vor Gericht angeklagt. Der Verhaftete leugnet, den Ruf ausgestoßen zu haben und behauptet, daß einige Spanier geschrien hätten: „Hinaus mit dem Prediger!" als dieser die Liberalen beschuldigte, daß „sie den Revolutionären den Dolch, die Brandfackel und das Gift in die Hand gedrückt hätten."

— Eine Hochfluth, welche Sonntag, d. 11. März, einen Theil der Stadt Lynn Regis (England) für einige Stunden unter Wasser setzte, brachte auch die an jenem Tage in der Margarethenkirche versammelte Gemeinde in nicht geringe Verlegenheit. Während der Predigt begann das Wasser schon die Kirche zu bespülen, als der Prediger zu Ende war, drang es zur westlichen Thür ein und hatte bald den ganzen Boden bis zur Höhe von 2½ Zoll bedeckt. Manche Leute verließen die Kirche sofort, als das Wasser sichtbar wurde; die Uebrigen mußten durch das Wasser waten oder benutzten die Kirchenstühle als Brücke. Immer höher stieg das Wasser, es erreichte eine Höhe von 1½ Fuß, Stühle, Matten, Bücher schwammen darin herum. Man ließ eine Feuerspritze kommen, welche die ganze Nacht hindurch das Wasser aufpumpen mußte. Am nächsten Morgen war die Kirche wasserfrei; sie kann indessen bis auf Weiteres zum Gottesdienst nicht verwendet werden.

— Eine tapfere That. Aus Genua, 17. März, schreibt man der „Köln. Ztg.": „Dem deutschen Schiffe „Bremen", welches zwischen Messina und der calabrischen Küste scheiterte, ist die erste Hilfe von dem italienischen Dampfer „Leone", Kapitän Bisso, gebracht worden. Der „Leone" verließ Missina am 7. d. M. um 1 Uhr Nachmittags. Als er die Einfahrt der Meerenge erreichte, sah er den Dampfer „Cappellina", der in den Canal von Messina einfuhr und im Schlepptau ein kleines Boot hatte, in welchem drei Personen saßen. Als der Kapitän so nahe an die „Cappellina" kam, daß er vom Sprachrohr Gebrauch machen konnte, erfuhr er, daß an der calabrischen Küste ein Dampfer dem Untergange nahe und die Insassen des kleinen Bootes Schiffbrüchige jenes Dampfers seien. Kapitän Bisso ließ sogleich die Maschine halten, nahm die Schiffbrüchigen und das Boot auf (in welchem sich der Kapitän Kropp und zwei Matrosen der „Bremen" befanden) und fuhr dann mit ganzer Kraft in der Richtung vor, wo das gefährdete Schiff sich befand. Die Nacht war sehr finster, der Himmel bewölkt, der Wind stürmisch und die See hoch. Es war die „Bremen". Der „Leone" gab in diesem Augenblick der Maschine die volle Kraft und nach einiger Zeit wurde der ganze Rumpf der „Bremen" sichtbar, welche, vom Sturme gegen die Felsen gepeitscht, mit den Wellen kämpfte. Das deutsche Boot wurde in's Wasser gelassen, der Kapitän Kropp mit seinen zwei Matrosen fuhren an ihr Schiff; der „Leone" näherte sich langsam und kam selbst in Gefahr, von der Strömung an die Klippen geschleudert zu werden. Es war die höchste Zeit. Die „Bremen", welche am Kiel einige Lecke hatte, füllte sich langsam mit Wasser und sank nach und nach. In diesem kritischen Augenblicke ermuthigte Kapitän Bisso seine Leute und mahnte sie, um die armen Schiffbrüchigen zu retten, die eigene Lebensgefahr außer Acht zu lassen. Die Boote werden in's Wasser gelassen, Bisso steigt als erster in eines derselben; er kommt mit seinen braven Matrosen an die Seite der „Bremen", als diese sinkt, und rettet alle jene Unglücklichen, welche ohne seine und seiner Mannschaft Aufopferung unrettbar verloren gewesen wären. Das kalte Blut, die Selbstverleugnung, womit der Kapitän Bisso, die Offiziere und Matrosen, der Gefahr spottend, ihr Leben zur Rettung opferten, macht der italienischen Marine alle Ehre.

— Während man in den civilisirten Staaten Europa's das Möglichste thut, um die Bildung des Volkes zu erhöhen und den Verkehr aus ökonomischen und industriellen Rücksichten zu erleichtern, schränkt man in Rußland noch immer die Bildung nach Kräften ein und scheint in ihr und in der Entwicklung des Verkehrswesens noch immer Staatsgefährliche Dinge zu wittern. Besonders scharf tritt diese Tendenz Polen gegenüber hervor. Die oberste Schulbehörde zu Warschau begnügt sich nicht damit, daß sie die Zahl der öffentlichen Schulen, sowohl der Volks- und Bürgerschulen als der Gymnasien, möglichst einschränkt, daß alljährlich Tausende von Schulbedürftigen in Polen zum Schulbesuch nicht zugelassen werden, weil kein Platz für sie vorhanden ist. Außerdem wird jetzt neuerdings ein weiteres Mittel zur Einschränkung des Schulbesuchs in Anwendung gebracht. Dasselbe besteht in der Erhöhung des Schulgeldes. In den Gymnasien Polens ward von Ostern an das Schulgeld um ein Drittel erhöht, statt 30 Rubel 40 Rubel jährlich. Ebenso steht zur Hemmung des Verkehrs mit dem Auslande eine beträchtliche Erhöhung der Abgabe für die Ertheilung eines Auslandspasses in Aussicht. Schon jetzt muß jeder russische Unterthan in Polen doppelt so viel für einen Paß zahlen, als die übrigen Unterthanen des Reiches, nämlich 10 Rub. statt 5 Rub. Dabei erfordert jede Reise einen besondern Paß. Nun verlautet aus guter Quelle, daß diese Abgabe bis auf 25 Rubel erhöht werden soll. Ein anderes noch ausgesuchteres Mittel, welche schon direkt gegen den ökonomischen Wohlstand der Polen gerichtet ist, besteht in dem Verbot, die Actien gewisser Actiengesellschaften an Polen zu verkaufen. Bei der Begründung zweier neuen Actien-Gesellschaften, von denen die eine die Zuckerfabrikation, die andere die Branntweinbrennerei in Podolien betreibt, hat die Regierung die Aufnahme jener Bedingung gegen die Polen in das Statut ausdrücklich verlangt. Als Vorwand diente das Gesetz, wonach Polen in jenen Gegenden keinen Grundbesitz ankaufen dürfen, während sie durch den Besitz der Actien zu solchem gelangen könnten. — Ob die Finanzen des Staates durch alle derartigen Maßregeln, die den Wohlstand des Landes schädigen, gehoben werden können, ist denn doch ernstlich zu bezweifeln.

Madrid, 15. April. In der gestrigen Senatssitzung erklärte der Minister des Auswärtigen, daß seine Note an die amerikanische Regierung, worin die Anwendung der Monroe-Doktrin auf den Panama-Kanal getadelt und die Neutralitäts-Erklärung des Kanals unter dem gemeinsamen Schutze Amerika's und der europäischen Mächte empfohlen wird, die lebhafte Zustimmung mehrerer europäischer Großmächte erhalten habe.

London, 15. April. Der Marquis Lorne wird wahrscheinlich zum Nachfolger des Marquis Ripon als Vizekönig von Indien ernannt werden.

Neuere Nachrichten.

Ausland.

London, 14. April. Wie dem „Manchester Guardian" gemeldet wird, hat der Papst entschieden, daß kein Geistlicher, welcher an den Wühlereien in Irland Theil genommen hat, zum Bischof ernannt werden solle.

Berlin, 14. April. In der heutigen Reichstagssitzung verlas der Finanz-Minister eine kaiserliche Botschaft, in welcher der Kaiser sagt: Er habe es stets für seine Pflicht gehalten, sich die Lage der arbeitenden Klassen in demselben Maße angelegen sein lassen, wie es bei den Königen von Preußen von jeher der Fall gewesen. Als die Sozialistenfrage in den Vordergrund trat, habe er die Ansicht ausgesprochen, daß die Gesetzgebung sich nicht auf Polizei- und Straf-Maßregeln beschränken, sondern die Lage der Arbeiter verbessern sollte. Der erste Schritt in dieser Richtung sei die Abschaffung der Klassensteuer gewesen. Er wünsche dringend die Annahme des Unfall-Versicherungsgesetzes, da seiner Ansicht nach die Ablehnung desselben jede Aussicht auf die Annahme eines Kranken-Unterstützungs-Gesetzes in der nächsten Sitzungsperiode unheilbar vernichten würde. Der Reichshaushalt für 1884 und 1885 werde deshalb dem Reichstage jetzt vorgelegt, damit dieser in seiner nächsten Sitzungsperiode Gelegenheit habe, sich mit der sozialen Lage des Volkes zu befassen.

London, 18. April. „Daily News" sagt: Falls Frankreich durch die Anamer Angelegenheit in einen Krieg mit China verwickelt wird, wird es sich dem Vernehmen nach auf die Blockade der chinesischen Häfen beschränken, da es die Schwierigkeiten eines Heerzuges nach Peking sehr wohl erkennt. Uebrigens dürfte es eine sehr bedenkliche Sache sein, dem Handel zwischen China und Amerika, England und Deutschland Einhalt zu thun und es würde sich für Frankreich lohnen zu erwägen, ob Bismarck sich damit zufrieden geben würde.

St. Petersburg, 18. April. In dem Dorfe Katan Iwanoski sind 500 Wohnhäuser, das Telegraphen-Bureau, das Postamt, eine Anzahl Kaufläden, eine große Menge Holz und Kohlen und viel Bergwerks-Eigenthum abgebrannt.

Warschau, 18. April. 200 Studirende der hiesigen Universität forderten von dem Rektor über die Verhaftung mehrerer Genossen Auskunft. Der Rektor entbot Polizei und Militär, welche die Studentenschaar vertrieben und das Universitätsgebäude besetzten.

Wien, 19. April. Die hiesigen Bäckergesellen drohen mit einem Ausstande; um einem Brodmangel vorzubeugen, sind die im Militär dienenden Bäcker den Meistern zur Verfügung gestellt worden.

Der österreichische Minister des Innern hat die englische Regierung um eine Abschrift ihres neuen Gesetzes in Bezug auf Sprengstoffe ersucht. Dem Vernehmen nach ist er mit der Entwerfung einer ähnlichen Maßnahme beschäftigt.

Havanna, 19. April. Eine Untersuchung ergiebt, daß die Diebe, welche kürzlich in das Gewölbe, wo die Regierung ihre Stempelmarken verwahrt, eingebrochen sind, Post- und Telegraphen-Marken, sowie Stempelpapier im Werthe von $280,000 gestohlen haben.

In Folge des massenhaften Umlaufs der mexikanischen Silberdollars hierselbst haben die Geschäftsleute sich dahin geeinigt, dieselben fortan nur zu 90 Cents anzunehmen.

Inland.

Des Moins, Iowa. 16. April. Das Atlantic House in Albia im County Monroe ist gestern Morgen abgebrannt. Der Eigenthümer Reams erlitt bei dem Verlassen des brennenden Gebäudes schwere Brandwunden. Drei Kostgänger des Hotels, William McGill, Charles Quillan und Karl Speigle, fanden in den Flammen den Tod.

Ottawa, Can., 16. April. Die canadische Eisenbahn- und Kanal-Verwaltung macht bekannt, daß die Benutzung des Welland-Kanals in diesem Jahre allen Schiffen, ohne Rücksicht darauf, ob diese feste oder bewegliche Bugspriets haben, freisteht, doch bleiben die Schiffe für allen Schaden, den sie Brücken und sonstigem Kanal-Eigenthum zufügen, verhaftet.

Winfield, Mo., 18. April. Die Fischer in Cape au Gris, Mo., pflegten in einer Bucht des Mississippi auf der Seite von Illinois mit Streichnetzen zu fischen, wodurch sie sich einer Verletzung der Illinoiser Gesetze schuldig machten. Ein Constabler aus Calhoun, Ill., beschloß der Sache ein Ende zu machen. Er begab sich gestern Abend mit 12 Bewaffneten an das Ufer, sah in der Bucht drei Fischer und forderte sie auf, sich ihm zu ergeben. Diese verlangten von ihm vorerst die Verlesung eines Haftbefehls. Der Constabler lehnte dies ab und ließ seine Leute auf die Fischer schießen. Dabei wurde William Willoughby erschossen, Henry Engle schwer und Johnson Hinman leicht verwundet. Der Constabler und vier von seinen Begleitern sind aus der Gegend verschwunden.

Baltimore, 18. April. Heute sind hier 2600 deutsche Einwanderer gelandet, von denen die meisten nach den Westen weitergereist sind.

New York, 18. April. Der Eisenbahn-Commissär Fink macht bekannt, daß auf das Verlangen mehrerer Eisenbahn-Gesellschaften, welche eine Ermäßigung der Getreide-Fracht wünschen, von morgen ab auf der Strecke von Chicago nach New York die Frachtsätze für Sendungen der 8. Klasse nach dem Maßstabe von 25 Cents für den Centner berechnet werden sollen.

San Francisco, 19. April. Dem „Star" in Tucson, Ariz., wird von Hermosillo gemeldet: Die Truppenabtheilung, welche die Apaches südöstlich von Ures verfolgte, bestand zwischen Ures und Gambico mehrere Kämpfe mit dem Indianern und soll fast die ganze Bande aufgerieben haben. Nachdem sie die Fährte des Restes der Bande verloren, besuchten einige der Soldaten Gambre, wo einer von ihnen, welcher den letztjährigen Feldzug mitgemacht hatte, in einem Weißen einen der Anführer der Rothhäute in einem der damaligen Kämpfe wiedererkannte. Dieser Soldat war verwundet und als todt auf dem Kampfplatze gelassen worden, war aber bei Bewußtsein gewesen. Nach der Beschreibung, welche er später von dem Apaches-Häuptling gab, hielt man denselben für den früheren Agenten der Ver. Staaten L. N. Streeter, einen höchst gefährlichen Burschen, welcher seit über zwei Jahren der Führer einer Bande Apaches gewesen ist. Seine Gefangennahme hat die Richtigkeit dieser Vermuthung bewiesen.

Ashland, Pa., 19. April. In dem hiesigen Bergwerk ist die Tunnel-Decke eingestürzt und ein Haus gänzlich versunken.

Washington, 19. Apr. Die Commission zur Revision der Bundeskasse hat heute die Zählung des baaren Geldes und der Werthpapiere beendigt. Das Ergebniß war ein Ueberschuß von drei Cents zu Gunsten des vormaligen Bunderschatzmeisters Gilfillan.